

Das bekannte *Jahrbuch zur Geschichte des neueren Protestantismus*, diesmal ein Jahr später als auf dem Titelblatt angegeben erschienen, präsentiert in vertrauter Aufmachung in den Sparten Aufsätze, Miscellen, Rezensionen und Bibliographie wiederum einen guten Querschnitt durch den Gang der Forschung.

Die neun Aufsätze, nicht durch ein Oberthema zusammengehalten, beginnen mit Johannes Wallmanns Erörterung der zentralen Frage »Was ist Pietismus?« (S. 11-27). Es handelt sich dabei um den Abdruck einer Gastvorlesung an der Theologischen Fakultät der Universität Basel, der dadurch eine gewisse Brisanz erhält, daß sich Wallmann in dem gleichen Jahrbuchband kritisch mit dem von Martin Brecht herausgegebenen ersten Band der *Geschichte des Pietismus* auseinandersetzt, speziell deren Pietismusbegriff, und mit barschen Worten konstatiert, deren Konzeption könne man »getrost wieder vergessen« (S. 227; s.u. und die Rezension in *JETH* 8 [1994], S. 226-233). Man kann also gespannt sein, wie der Bochumer Kirchenhistoriker vor dem Hintergrund dieser Diskussion die gestellte Frage beantwortet. Er geht aus von einer 1990 formulierten eigenen Definition, in der er den Pietismus als »eine im 17. Jahrhundert entstehende, im 18. Jahrhundert zu voller Blüte kommende *religiöse Erneuerungsbewegung* im kontinentaleuropäischen Protestantismus« bezeichnet hatte (Johannes Wallmann, »Der Pietismus«, *Die Kirche in ihrer Geschichte*, Bd. 4, Lfg. O 1, Göttingen 1990, S. 7). In historischer Perspektive erörtert Wallmann zuerst, wie Veit Ludwig Frhr. von Seckendorff (S. 14: »Modernisierungsbewegung innerhalb der verfestigten konfessionellen Kirchentümer«), Johann Melchior Stenger (S. 16: Enthistorisierung des Begriffes, es gibt »Drängen auf Frömmigkeit, auf Gottseligkeit, also ›Pietismus‹ zu allen Zeiten«) und Philipp Jakob Spener (S. 16: »Reformbewegung innerhalb der lutherischen Kirche«; S. 18: Epochenbegriff) die Frage beantwortet haben, und kommt bei der detaillierten Erörterung zu dem Ergebnis, »daß wir über die Aporien und Probleme, die der Begriff bei seinem Aufkommen gezeigt hat, bis heute noch nicht wesentlich hinausgekommen sind« (S. 13; ob, wie es hier S. 19 und anderswo immer wieder geschieht, es wirklich berechtigt ist, Johann Jakob Schütz, die Petersens und Gottfried Arnold etwa mit der Buttlerschen Rotte in den Topf des »radikalen Pietismus« zu werfen, müßte eingehender diskutiert werden). Der systematisch angelegte zweite Teil beschreibt das Wesen des Pietismus. Wallmann versteht den Pietismus

zunächst als Frömmigkeitsbewegung, in der durch den Einfluß Johann Arndts neben die Rechtfertigung die Heiligung tritt. »Das pietistische Heiligungsstreben steht von daher in der Kontinuität mit der mystisch-asketischen Frömmigkeit des mittelalterlichen Mönchtums« (S. 21; diese zugespitzte Formulierung wird entfaltet in Wallmanns oben angegebenem Handbuchbeitrag S. 12ff). Als entscheidende, über Orthodoxie und Arndtsche Frömmigkeitsbewegung ebenso wie über Luther hinausführende Neuerung führt Wallmann dann »die Mittelpunktstellung der Bibel« als wesentliches Element des Pietismus an (S. 22). Daß die Bibel in die Hand eines jeden Christen gehöre, gehe auf Spener zurück (schon Martin Brecht spricht in der *Geschichte des Pietismus* Bd. 1, Göttingen 1993, S. 372 von Speners »Hochschätzung der Bibel«, hier ist freilich noch mehr gemeint; vgl. auch, obschon mit anderer Akzentsetzung, Martin Schmidt, »Philipp Jakob Spener und die Bibel«, in: *Pietismus und Bibel*, Hg. Kurt Aland, Arbeiten zur Geschichte des Pietismus 9, Witten 1970, S. 9-58). Speners Erneuerung der Arndtschen Frömmigkeitsbewegung sah Wallmann bisher in dem Aspekt der Sammlung der Frommen und der chiliastischen Zukunftshoffnung (so in dem zitierten Handbuchartikel S. 10). Nun ergänzt er ihn um die Mahnung zum Bibellesen, damit in der Tat seine Definition von 1990 entscheidend erweiternd (ausführlicher entfaltet in seinem Aufsatz »Vom Katechismuschristentum zum Bibelchristentum. Zum Bibelverständnis des Pietismus«, in: *Die Zukunft des Schriftprinzips*, Hg. Richard Ziegert, Stuttgart 1994, S. 30-56). Luther, so Wallmann, »hat nichts Erkennbares unternommen, um die Bibel unter das Volk zu bringen« (S. 24; er legte Wert auf die Lektüre des Katechismus), das habe der Pietismus geleistet. Diese deutliche Formulierung bedarf sicher noch der Präzisierung, denn immerhin hat Luther beispielsweise an der Leisniger »Kastenordnung« von 1523 mitgewirkt, die jeden Haushaltsvorstand verpflichtete, Kindern und Gesinde regelmäßig die Bibel vorzulesen (WA 12, 16f; vgl. Heinrich Karpp, *Schrift, Geist und Gottes Wort*, Darmstadt 1992, S. 208, auch S. 248). Immerhin ist es dem Pietismus »zuzuschreiben, wenn in den Schulordnungen des 18. Jahrhunderts das Lesen der Bibel für das wichtigste gehalten und damit der bis dahin an erster Stelle stehende Katechismus stillschweigend entthront wird« (S. 26). Der Pietismus ist also nicht nur Frömmigkeits-, sondern auch Bibelbewegung (diesen Begriff verwendet Wallmann nicht). Diesem Aspekt wäre nun, wie Wallmann zu Recht betont, nach den verschiedensten Seiten hin nachzugehen. Dadurch könnte auch die Debatte um die Definition des Pietismus und vor allem seine chronologische Begrenzung neue Nahrung bekommen.

Zu ihr äußert sich Johannes Wallmann dezidiert in der Miszelle »Fehlstart. Zur Konzeption von Band 1 der neuen »Geschichte des

Pietismus« (S. 218-235). Seine eigene Position differenziert »zwischen Pietismus im weiteren Sinn (die im lutherischen Deutschland hauptsächlich durch Johann Arndts ›Wahres Christentum‹ propagierte Frömmigkeit) und Pietismus im engen und spezifischen Sinn (die durch Spener initiierte Bewegung)« (S. 221, Anm. 4). Davon nun hat sich Martin Brecht als verantwortlicher Herausgeber des ersten Bandes der *Geschichte des Pietismus* (Göttingen 1993, S. 6) deutlich abgesetzt. Das wiederum beklagt Wallmann, der an den ersten beiden Bänden dieses Mammutunternehmens erstaunlicherweise nicht durch eigene Beiträge beteiligt ist, indem er eingehend die ›temporale Ausdehnung‹ und ›räumliche Ausweitung‹ (S. 219, 221) des Pietismusbegriffes kritisiert, zumal die Durchführung dieser Konzeption »in den Einzelkapiteln gar nicht ernsthaft versucht« werde (S. 222). Dementsprechend hart ist sein Gesamturteil: »Die Konzeption dieser neuen Geschichte des Pietismus kann man also getrost wieder vergessen. Ein Neuanatz, eine wirkliche Erweiterung des Pietismusbegriffs, wie seinerzeit bei Albrecht Ritschl, liegt nicht vor. Es bleibt alles beim alten« (S. 227). Deshalb wohl hat Wallmann in dem oben besprochenen Aufsatz darauf verzichtet, dieses Werk auch nur einmal in einer Anmerkung zu erwähnen. Seine Rezension entwickelt sich dann zu einer scharfen Auseinandersetzung mit den Beiträgen von Martin Brecht (S. 228ff), dessen Aufarbeitung der Forschungsliteratur er immerhin »schon als physische Leistung (für) bewundernswert« hält (S. 228. Vieles, so S. 229, sei jedoch mit »heißer Nadel genäht« worden, besonders bei den Literaturangaben. Wer so deutlich kritisiert, sollte sich selber möglichst keine Fehler leisten. Genau das ist aber ebd., Anm. 15 passiert, wo es S. 541f anstelle von S. 141f lauten muß.). Angesichts der an Kontroversen so reichen Geschichte der Pietismusforschung kann man gespannt sein, wie diese Debatte, die die Spezialisten zu entscheiden haben, fortgeführt werden wird (vgl. auch die Rezensionen der *Gesammelten Aufsätze* Wallmanns und des zweiten Bandes der *Geschichte des Pietismus* in diesem Bande). Von einem »Scheitern« des Unternehmens will Wallmann freilich nicht sprechen, lediglich von einem »Fehlstart«. Das der Sportwelt entnommene Bild ist etwas mißglückt, denn nach einem Fehlstart kann man sich nicht »in vollem Lauf« befinden, sondern muß die Sache abbrechen und ganz neu starten. Aber das sollte man wohl nicht als Perfidie, sondern als schlichtes Versehen werten. Deshalb vermag Wallmann der Geschichte des Pietismus abschließend auch »für das weitere Gelingen und das Vollenden nur alles Gute« zu wünschen (S. 235).

Die Reihe der Aufsätze wird fortgesetzt mit dem zuerst 1991 in einem Privatdruck erschienenen Beitrag von Theodor Mahlmann über »Johannes Kromayers Wirken für Schule und Kirche im frühen

17. Jahrhundert« (S. 28-54). Der lutherische Theologe Kromayer (1576-1643), zuletzt Generalsuperintendent in Weimar, hat sich als nüchterner Vertreter der Orthodoxie durch schulreformerische Arbeiten einen Namen gemacht. Mahlmann untersucht an seinem Beispiel die »auffallende Konstellation von Reformpädagogik, Kirche und Orthodoxie des frühen 17. Jahrhunderts« (S. 32) und zeigt dadurch, daß es an der Wirklichkeit vorbeigeht, »sich die nachreformatorische Zeit als eine Zeit des Epigontums und der Erstarrung vorzustellen« (S. 50). Die sehr umfangreichen Anmerkungen dieses Beitrages bieten eine Fülle von Material, unter anderem auch zu den Problemen der Arndt-Forschung. Ausgehend von der zutreffenden Bemerkung der Braunschweiger Amtsbrüder Arndts, die ihn »als den größten ungelehrtesten Esel, als der die Theologiam nicht gelernet, auch nicht versteht«, bezeichnet haben, und dem wichtigen Aufsatz »Johann Arndts Studienzeit« von Hans Schneider (*Jahrbuch der Gesellschaft für Niedersächsische Kirchengeschichte* 89 [1991], 133-175) verweist er auf notwendige Korrekturen in der Einschätzung Arndts.

Hans-Jürgen Schrader präsentiert eine bereits 1994 in französischer Sprache publizierte germanistische Untersuchung unter dem Titel »Vom Heiland im Herzen zum inneren Wort. ›Poetische‹ Aspekte der pietistischen Christologie« (S. 55-74), versehen mit vier Abbildungen und zahlreichen instruktiven Textbeispielen. Daß im 17. Jahrhundert die theologische Kommunikation auch durch das Medium der Dichtung erfolgen konnte, zeigt an einem interessanten Beispiel Martin Brechts Aufsatz »›Etliche durch des Lichts Natur poetice und sonst illustrierte Glaubens-Articul. Ein Lehr-Gedicht aus dem radikalen Pietismus« (S. 75-89). Der Verfasser dieses bisher völlig unbekanntes Beispiels »eines theologischen Systems aus der Zeit des Pietismus« (S. 75) ist der Theologe, Mathematiker und Astronom Johann Jakob Zimmermann (1644-1693; nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen reformierten Theologen aus Zürich, 1695-1756). Eine Kometenerscheinung im Winter 1680/1681 hatte er als Vorbote des göttlichen Strafgerichts und Zeichen der Verdammnis aller europäischen Kirchen gedeutet (vgl. Martin Brecht, »Chiliasmus in Württemberg im 17. Jahrhundert«, in: *Pietismus und Neuzeit* 14 [1988], S. 25-49, hier: S. 36ff). Zimmermanns Ziel war es, die philosophisch-naturwissenschaftlichen Erkenntnisse seiner Zeit mit einem theologischen System zu kombinieren. Brechts sorgsame Interpretation des in der originalen Typographie wiedergegebenen Lehrgedichtes (S. 77-82; gedruckt 1690 am Schluß eines seiner Hauptwerke, dessen 16 [!] Druckzeilen umfassender Titel S. 76) zeigt, daß er dabei seinen pietistischen Hintergrund nicht verleugnete. »Der Versuch, wissenschaftlich-modern heilsgeschichtliche Zusammenhänge mit der Ekklesiologie und der

Weltordnung sowie mit der Existenz des glaubenden Individuums zu verbinden und dann alles auf eine Paränese hinauszu lenken, bleibt bei aller Zeitgebundenheit bemerkenswert« (S. 89).

Eine weitere Quellenpublikation findet sich in dem Beitrag »Pietistische Erziehung. Johann Christian Larches Memorandum zu Reformbestrebungen am Pädagogium in Halle (1716/22)« von Marianne Doerfel (S. 90-106). Lerche (1691-1768) war von 1716 bis 1723 Präceptor am Pädagogium in Halle und hat als Reaktion auf anhaltende Spannungen in dieser Zeit sein undatiertes Memorandum verfaßt (leicht gekürzt abgedruckt S. 97-106). Angesichts des von Franckes Bildungs- und Erziehungssystem aufgebauten Erwartungsdrucks kam es in Halle zu Disziplinschwierigkeiten, die den Zwiespalt zwischen der Härte der Erziehungsmittel und der Verpflichtung zum persönlichen Vorbild bei den Lehrern offenbarten. Larches »Hinweis auf die Ethik der Stoa, der gemeinsamen Wurzel von Christentum und Humanismus, sollte das zu positivistische Erziehungsverständnis des Pietismus an ein Erbe« erinnern, »das, von der Orthodoxie mißachtet, nunmehr vom Rationalismus bedroht war« (S. 97). Leider geht Doerfel nicht näher darauf ein, wie man in Halle auf das Memorandum reagiert hat.

Die Druckfassung eines 1992 gehaltenen Vortrages »Continental Protestant Refugees and their Protectors in Germany and London: Commercial and Charitable Networks« bietet Renate Wilson (S. 107-124). Der umfangreichste Aufsatz stammt von Johann Anselm Steiger: »Aufklärungskritische Versöhnungslehre. Zorn Gottes, Opfer Christi und Versöhnung in der Theologie Justus Christoph Kraffts, Friedrich Gottlieb Klopstocks und Christian Friedrich Daniel Schubarts« (S. 125-172). Ziel seines quellengesättigten Beitrages ist es, eine »theologisch-orthodoxe Strömung inmitten der Aufklärungstheologie« (S. 125) aufzuzeigen, was er mit Beispielen von Krafft (1732-1795), Klopstock (1724-1803) und Schubart (1739-1791) belegt. Die Vernunft, so sein Ergebnis, »soll die Versöhnungslehre nicht opfern, und die Rechtgläubigkeit soll die Vernunft nicht auf den Opferaltar tragen. Vielmehr soll der Intellekt des Menschen durch die Predigt der Versöhnung erleuchtet werden und das uns zugeht geschehene Opfer Gottes sich aneignen«. Deshalb habe die Erforschung der Theologiegeschichte der Aufklärung darauf zu achten, daß die vernünftige Kritik ihre schärfste Kritik auf der Ebene der applikativen Theologie erfahre: »In den Predigten von eher unbekanntem Theologen und in der Dichtertheologie, die in der Aufklärungszeit zu einer Nische der orthodoxen Theologie avanciert und ein unschätzbares Potential konstruktiver reformatorischer Kritik entfaltet« (S. 172). Über »Die Beziehungen Lavaters zu Abt Jerusalem und zu anderen Mitgliedern des Collegium Carolinum« handelt anschließend Horst Weigelt (S. 173-190).

Der letzte Aufsatz des Bandes stammt von Stephan Holthaus und ist betitelt »Prämillenniarismus in Deutschland. Historische Anmerkungen zur Eschatologie der Erweckten im 19. und 20. Jahrhundert« (S. 191-211). Da »wir es in unserer Zeit mit einem starken Anwachsen der evangelikalen Kreise und damit auch ihrer Eschatologie zu tun« (S. 191) hätten, fragt er in seiner mit reichen Literaturangaben ausgestatteten Studie nach den geschichtlichen Wurzeln jener Vorstellung, die die Wiederkunft Jesu vor einer tausendjährigen irdischen Friedenszeit, nach der das Endgericht für die Völker stattfindet, erwarten. Da diese Überzeugungen besonders in Amerika beheimatet sind und in der deutschsprachigen Theologie vielfach undifferenziert von »Chiliasmus« gesprochen wird, bemüht sich Holthaus zunächst um die notwendigen Begriffserläuterungen. Instruktiv, weil mit einer Fülle bislang unbekannter oder unbeachteter Belege versehen, beschreibt er sodann den Prämillenniarismus in Deutschland. Reformation, Orthodoxie und Pietismus (Holthaus spricht merkwürdigerweise von »historischem« Pietismus«, S. 196) werden dabei der Themenstellung entsprechend nur kurz gestreift, die Entwicklung im 19. Jahrhundert dafür umso umfassender diskutiert (S. 199-207). Auf dieser Materialbasis vermag Holthaus in dem systematischen Schlußteil seines Aufsatzes herauszustellen, daß Teile des Protestantismus ohne Berücksichtigung ihrer »eigenwilligen apokalyptischen« Vorstellung nicht zu verstehen seien. »Die erwecklichen und konfessionellen Kreise des 19. und 20. Jahrhunderts haben aus ihrer eschatologischen Überzeugung ihre Dynamik und Stoßkraft erhalten. Die Überzeugung von der krisenhaften Situation der Welt führte zu einer starken Naherwartung der Wiederkunft des Herrn und zu missionarischen und apologetischen Anstrengungen« (S. 207f). Nicht ausgeblendet werden dabei der Hang mancher Prämillenniaristen zu festgefügtten Feindbildern, Verschwörungstheorien und Zahlenspekulationen hinsichtlich des Datums der Wiederkunft Christi. Da sich weltweit »diese eschatologische Sicht zahlenmäßig unter der protestantischen Christenheit schon in der Mehrheit befinden« (S. 211) dürfte, verlangt sie nach dem Interesse der Forschung. Sie scheint diese Aufgabe allerdings noch nicht erkannt zu haben, und schon deshalb verdient der Aufsatz von Holthaus volle Aufmerksamkeit.

Neun Rezensionen (S. 237-266), die mit eigenen Registern erschlossene, 318 Nummern umfassende Pietismus-Bibliographie von Udo Sträter und Christel Butterweck (S. 267-298) und ein Personen- und Ortsregister (S. 299-310) runden den vielfältige Anregungen gebenden Band ab.

*Lutz E. v. Padberg*